



NACHRICHTEN

SAMMLUNG

Uni Leipzig wehrt sich gegen Rückgabe

LEIPZIG – Die Universität Leipzig wehrt sich gegen die Rückgabe einer archäologischen Sammlung an die Jewish Claims Conference (JCC). Am 7. April verhandelt das Verwaltungsgericht Berlin eine Klage der Universität gegen eine Entscheidung des Bundesamtes für offene Vermögensfragen. Es geht um die archäologische Sammlung von Georg Steindorff. Der jüdische Wissenschaftler, der 1938 vor den Nazis in die USA floh, hatte bis 1934 an der Leipziger Uni den Lehrstuhl für Ägyptologie inne. Die Sammlung hatte er bei Forschungsreisen zusammengetragen. 1936 verkaufte er sie der Universität – unter Zwang, wie das Bundesamt argumentiert. Die Universität hält dagegen, dass Steindorff schon vor 1933 plante, ihr die Sammlung zu überlassen. (dpa)

THÜRINGEN

Schiefer Turm soll verschenkt werden

BAD FRANKENHAUSEN – Neuer Versuch zur Rettung des schiefen Turms von Bad Frankenhausen: Die Kirchengemeinde habe ihr Angebot erneuert, das Wahrzeichen der thüringischen Stadt zu verschenken, teilte die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland mit. Sie sehe sich nicht in der Lage, über eine Million Euro für die Sanierung aufzubringen. Der Eigentümerwechsel sei die einzige Alternative zum Abriss des Turmes der Oberkirche. „Der Turm hat sich in den letzten zwei Jahren weiter um jeweils sechs Zentimeter geneigt“, erklärte Kirchenoberbaurat Bernd Rüttinger. Mit 4,60 Meter aus dem Lot sei er schiefer als der berühmte Turm in Pisa. Es wachse das Risiko eines unkontrollierten Einsturzes. Die Oberkirche der Stadt ist seit 1962 eine Ruine. (dpa)

SPRACHE

Wörterbuch nimmt Internet-Kürzel auf

LONDON – LOL, OMG, FYI: Was bisher als Sprache von Internet-Nutzern galt, ist nun offizielles Englisch. Das Standardwerk der englischen Sprache – das Oxford English Dictionary – verzeichnet in seiner neuesten Version mehrere bekannte Abkürzungen aus der Internetsprache. Auch das Herz-Symbol hat Eingang in das Werk gefunden – mit der Bedeutung „lieben“. Ins „Oxford English“ schafften es die Abkürzungen LOL (laughing out loud; laut lachen), OMG (oh my God; Oh, mein Gott) und FYI (for your information; zu Deiner/Ihrer Information). Und das Herz – wie etwa beim Aufdruck „I (Herz) New York“ – habe sich über Logos auf T-Shirts, Stickers und Buttons längst etabliert, erklärten die Lexikon-Redakteure. (dpa)

AUSSTELLUNG

Skurile Idyllen im Albertinum

DRESDEN – Die Galerie Neue Meister im Dresdner Albertinum zeigt bis zum 3. Juli in ihrer Ausstellungsreihe „Schaukabinett“ Werke des Oberpfälzers Florian Thomas. Die neun Bilder geben einen Überblick über das Schaffen der letzten elf Jahre des 1966 geborenen Künstlers, wie es hieß. Durch Schenkungen verfügte das Albertinum damit über die größte Sammlung des Künstlers in Deutschland. Thomas' Werke seien inspiriert von Postkarten, Bildern und Fotos besonders aus den 50er- und 60er-Jahren. Durch Verfremdung entstehe eine „skurrile Idylle“. Zuletzt zeigte das „Schaukabinett“ Werke von Paula Modersohn-Becker und Otto Modersohn. Das Museum ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet. (dapd)

„Mobilität bringt geistige Frische“

Heute wird Niksa Barezza 75 – Zeit zum Feiern hat der Ex-Chemnitzer Generalmusikdirektor kaum – „Parsifal“ in Zagreb, „Tosca“ in Mexiko

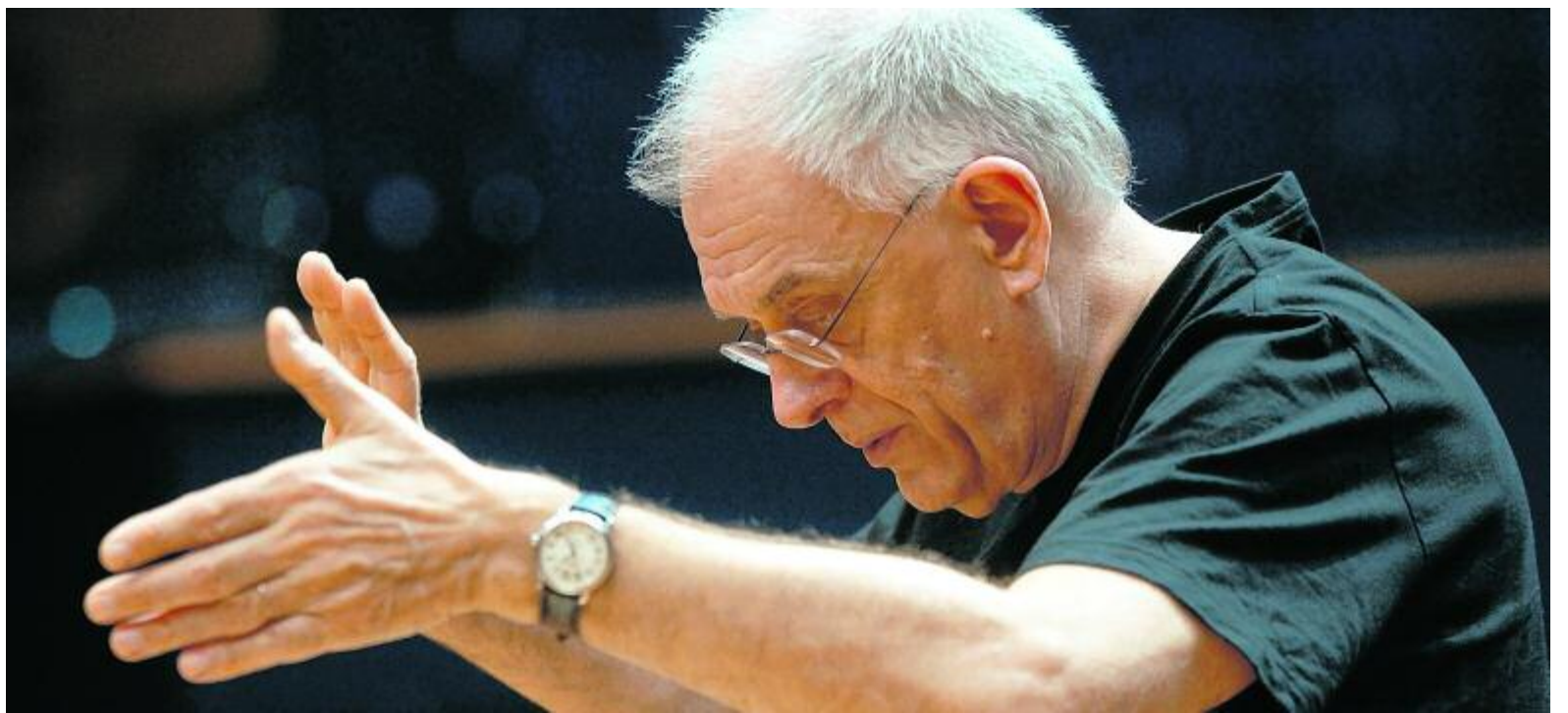
CHEMNITZ – Der frühere Chemnitzer Generalmusikdirektor Niksa Barezza bleibt sich mit Richard Wagner treu. Mit Ovationen feierte das Publikum im Kroatischen Nationaltheater Zagreb am vergangenen Sonnabend die Premiere des „Parsifal“. Am Pult stand der in Split geborene Dirigent, der von 2001 bis 2007 Chef der Chemnitzer Robert-Schumann-Philharmonie gewesen war. In Zagreb feierte er nun den 150. Geburtstag des Opernhauses, dessen musikalischer Direktor der Karajan-Schüler bis 1974 neun Jahre lang war. Heute begeht Niksa Barezza seinen 75. Geburtstag. Marianne Schultz sprach mit ihm.

Freie Presse: Richard Wagner und kein Ende, treibt Sie die Lust oder die Last?

Niksa Barezza: Der „Parsifal“ mit seinen fünfeinhalb Stunden Aufführungsdauer ist immer auch eine Aufgabe, die man als Dirigent physisch überleben muss. Aber Richard Wagner hat mich immer außerordentlich fasziniert, seit meinem Debüt mit „Parsifal“ an der Mailänder Scala 1991. Alles, was von 1991 bis 1999 in Mailand von Wagner lief, habe ich dort dirigiert.

Es gab ja ein kleines Wiedersehen in Zagreb. Sie haben Protagonisten der Chemnitzer Bühne verpflichtet?

Wir haben sechs Wochen wirklich hart gearbeitet, denn das Ensemble des Hauses hat bis dahin wenig mit Wagner verbunden. Mit John Charles Pierce, dem Chemnitzer Lohengrin, in der Titelrolle und Jürgen Freier, der in Chemnitz unser Fliegender Holländer war und jetzt als Klingsor zu sehen ist, hatten wir zum Glück erfahrende deutsche Sänger zur Verfügung. Mit Regisseur Kurt Josef Schildknecht habe ich bereits früher in Graz sehr gut arbeiten können. Wichtig war mir, dass wir Wagner so authentisch wie möglich aufführen konnten, so, wie Wagner es sich selbst gewünscht hätte. Ich hatte dazu seine Aufzeichnungen und Anweisungen aus der



2010 wurde Niksa Barezza in Chemnitz mit dem Mozart-Preis der Sächsischen Mozart-Gesellschaft geehrt. Damals gab er in Chemnitz sein letztes Konzert. Der Dirigent ist ein weltweit gefragter Mann, arbeitet in Zagreb, Mexiko-Stadt und demnächst in Toulouse und Taiwan.

FOTO: W. H. SCHMIDT/ARCHIV

Partitur der Berliner Staatsbibliothek zugrunde legen können.

Ruhestand sieht anders aus. Ist Arbeit ein Jungbrunnen?

Ich lebe in der Faszination der großen Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts, daran wird sich auch nie etwas ändern. Wenn die erste „Parsifal“-Serie in Zagreb am Karfreitag beendet ist, reise ich nach Mexiko. Dort hat Ende Mai „Tosca“ Premiere. Für mich ist es eine glückliche Rückkehr. In Mexiko-Stadt konnte ich im Dezember Beethovens „Fidelio“ konzertant mit der Nationaloper geben, mit einem ausgezeichneten Chor und Orchester. Damit wurde der Palacio de Bellas Artes wiedereröffnet, ein wunderschönes, traditionsreiches Theater mit 1100 Plätzen. Damit feierte Mexiko die 200-jährige Unabhängigkeit des Landes.

Zu Ihrem 70. Geburtstag 2006 liefen in Chemnitz die Vorbereitungen für Strauss' „Ariadne auf Naxos“ und Wagners „Lohengrin“. Sind Sie noch immer

auf der Suche nach dem, was Musik, Theater, Konzert an Dimension bereithalten können?

Beide Seiten – Dirigent und Orchester – profitieren bei gründlicher, ernsthafter Arbeit. In Mexiko wurde ich so herzlich aufgenommen wie ein Mexikaner. Mit der Arbeit ist es rückschauend eigentlich eher mehr als weniger geworden. Im Sommer ruft das Festival in Split, im September „La Bohème“ in Toulouse, im Oktober gastiere ich in Taiwan.

In Salzburg waren Sie Schüler der Dirigenten-Legenden Hermann Scherchen und Herbert

„Ich bin kein Mensch, der sich ein Haus kauft und sesshaft wird.“

Niksa Barezza Dirigent

von Karajan, Sie gingen nach Leningrad ans Kirov-Theater (heute Marientheater), waren zehn Jahre Chefdirigent des Grazer Philharmonischen Orchesters, bevor Sie nach Chemnitz kamen. Welche Rolle spielt in der Bilanz die Robert-Schumann-Philharmonie?

Mein Herz wird immer bei der Chemnitzer Philharmonie sein. Für mich war diese Zusammenarbeit außerordentlich wichtig. Mit dem Orchester habe ich sehr gern gearbeitet. Andererseits: Ich bin kein Mensch, der sich ein Haus kauft und sesshaft wird. Selbst in Berlin Prenzlauer Berg, wo ich wohne, bin ich ausgesprochen selten. Zuletzt war ich zwischen Weihnachten und Neujahr etwas länger dort.

Sie leben international, sprechen mehrere Sprachen. Lernen Sie auch nun auch Spanisch?

Nun, Italienisch ist meine Muttersprache wie Kroatisch. Französisch spreche ich lieber als Englisch, Russisch natürlich auch, Deutsch mit

meinen Kindern und Enkeln. Spanisch will ich jetzt noch etwas dazulernen. Denn jeder Gastgeber schätzt es, wenn man mit ihm in seiner Sprache kommuniziert.

Wenn Sie Rückschau auf Ihre künstlerische Laufbahn halten: Gingen Ihre Wünsche auf?

Das ist nicht leicht zu beantworten. Die Entwicklung meiner Arbeit war natürlich nicht von meinen Wünschen geprägt. Meist wurde ich eingeladen, eine Position zu übernehmen, Konzerte oder Operaufführungen zu leiten. Aber: Dirigent wird man nicht durch ein Studium, das ist ein langer Weg. Heute sehe ich, dass alle Stationen auch Sinn machten. Mobilität bringt auch geistige Frische mit sich. Im Lauf der Arbeit hat sich die Beschäftigung mit der Musik allerdings immer als fruchtbar erwiesen. Ich habe mich entwickelt, konnte zur Geltung bringen, woran mir künstlerisch gelegen war, ohne Kompromisse einzugehen. Insofern hatte alles einen Sinn.

Die Militarisierung der Imagination

Eine Ausstellung in Darmstadt zeigt, wie Kriege und Medien sich gegenseitig beeinflussen – und wie die Kunst darauf reagiert.

VON JENS BAYER-GIMM

DARMSTADT – Ein gepanzertes Fahrzeug biegt von der Straße ab, klettert einen Höhenzug hinauf. Der Soldat auf dem Dach dreht suchend sein Maschinengewehr nach beiden Seiten. Da ertönt der Befehl: „Schieß!“ Staubfontänen steigen neben kleinen Objekten im Tal auf. Es ist ein Spiel, und bald ist es der Ernstfall. Der Filmemacher Harun Farocki hat Soldaten in den USA gefilmt, die sich an Computersimulationen auf ihren Einsatz in Afghanistan vorbeireiten. Farockis drei dokumentarische Videoworkshops unter dem Titel „Serious Games“ (Ernst Spiele) bilden das Zentrum der gleichnamigen Ausstellung, die das Institut Mathildenhöhe Darmstadt zeigt.

Datensätze der Simulationen liefern das Militär an kommerzielle Hersteller von Computerspielen, erklärt Mathildenhöhe-Direktor Ralf Beil. Kinder und Jugendliche spielen damit Krieg in virtuellen Wüstenlandschaften. Die Schau „Krieg – Medien – Kunst“ veranschaulicht die Umwandlung von Kriegs- zu Unterhaltungsbildern und damit „die Militarisierung der Imagination“.

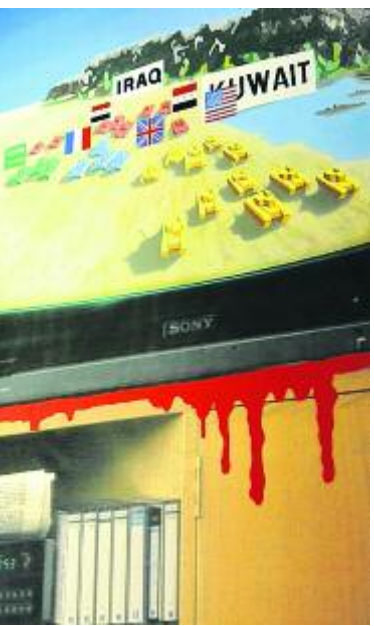
Auch wenn in den Fernsehnachrichten wackelige Handy-Filme aus Libyen gezeigt würden, verschwimme die Grenze zwischen Realität und Fiktion, zwischen Krieg und Kunst, sagt Beil. Die Unmöglichkeit, Spiel und Ernstfall zu trennen, wird besonders in einer weiteren Videodokumentation des 67-jährigen Harun Farocki deutlich. Sie zeigt Psychologen in den USA, die mit Kriegssimulationen am Computer Therapeuten beibringen, traumatisierte Soldaten zu behandeln.

Kameras auf Raketen montiert

Der Filmemacher sieht einen engen Zusammenhang zwischen Militär und Medien: „Die Unterhaltungsindustrie wurde in der Kriegsindustrie geboren.“ Drahtlose Nachrichtenübertragung und Luftbildfotografie wurden im Ersten Weltkrieg entwickelt, Stereo-Ton und elektronische Kamera im Zweiten Weltkrieg. Der Vietnamkrieg war durch die 16-mm-Filme im Fernsehen präsent wie kein Krieg zuvor. Im jüngsten Irak-Krieg fiel die Kriegshandlung mit der medialen Präsentation in eins, das militärische Bild war das medial präsentierte: Auf den Raketen waren Kameras montiert, die ihre Bilder auf die Bildschirme schickten. Die Aufnahmen dienten sowohl der Steuerung des todringenden Geschosses als auch der Nachrichtenübermittlung davon.

Anlass der Ausstellung war die Verleihung des Darmstädter Wilhelm-Loth-Kunstpreises 2009 an

Harun Farocki. Der Preisträger wählte zusammen mit der Filmwissenschaftlerin Antje Ehmann Arbeiten von 23 weiteren, internationalen Künstlern aus. Gezeigt werden neben Videofilmen Fotografien, Computerspiele, Gemälde und Rauminstallationen. „Es geht nicht um die Schrecken des Krieges, es geht um die Hintergründe zwischen Krieg und Medienmaschinerie“, erläutert Ralf Beil.



„Wargames“ (Kriegsspiele) heißt dieses in Darmstadt ausgestellte Gemälde von Richard Hamilton aus dem Jahr 1991, das einen überdimensionalen Fernseher zeigt, aus dem Blut tropft. FOTO: CLAUDIUS VÖLKER/EPD

Gleich zu Beginn betritt der Besucher einen abgedunkelten Raum, gefüllt mit leuchtenden Globen auf Ständern. Ingo Günther fertigt sie unter dem Titel „Worldprocessor“ seit 20 Jahren. „Es ist eine Reaktion auf die Unmöglichkeit, objektiv über Krieg zu berichten“, kommentiert er. Ein Globus zeigt etwa die Verteilung von Landminen auf der Erde, ein anderer bildet Flüchtlingsströme ab. Einige Teppiche dokumentieren, wie die Kriege das afghanische Kunsthandwerk verändert haben: In „Kriegsteppiche“ mit traditionellen Ornamenten sind Panzer und Hubschrauber eingewebt.

Blut aus dem Fernsehgerät

Eine Videoworkshop des Filmemachers Jean-Luc Godard mit dem Titel „Je vous salue, Sarajevo“ zerlegt ein Foto aus dem Bosnien-Krieg zwei Minuten lang in verschiedene Perspektiven. Drastisch stellt der Maler Richard Hamilton die Spannung zwischen den Nachrichtenbildern auf dem heimischen Bildschirm und der Herkunftssituation im Irak-Krieg 1991 dar: Ein hallenhohes Gemälde zeigt ein Fernsehgerät, auf dem Panzer verschiedener Nationen in der Wüste vor Bergen stehen. Unter dem Fernsehgerät läuft Blut das Regal hinunter. (epd)

DIE AUSSTELLUNG Geöffnet hat die Schau „Serious Games. Krieg – Medien – Kunst“ auf der Darmstädter Mathildenhöhe dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr. » www.mathildenhoehe.eu

GLOSSE

Eine Frage des Herzens

VON ROBERT SCHRÖPFER

Der in Baden-Württemberg lebende Schriftsteller Martin Walser, der sich vor den dortigen Landtagswahlen noch in Zeitungsanzeigen zum bisherigen Amtsinhaber und Unionskandidaten Stefan Mappus bekannte, hat sich nach dessen Niederlage in einem Interview als Grünen-Anhänger geoutet. Zwar sei er mit dem Kopf für die CDU eingetreten, gab er der Tageszeitung „Die Welt“ zu Protokoll, mit dem Gefühl aber habe er sich für Mappus' Kontrahenten, den Wahlsieger Winfried Kretschmann, eingesetzt, den er für einen zweiten Erwin Teufel halte.

Das kann man nicht anders als höchst lobenswert und vorbildlich nennen. Denn nach diesem Modell könnte auch die ökologische Wende endlich gelingen: Wir essen weiter Schnitzel, lassen im Winter Erdbeeren von der Südhälfte einfliegen und beziehen Billigstrom in rauen Mengen, im Grunde unseres Herzens aber sind wir längst Vegetarier, haben Solarzellen auf dem Dach und tanken ohne falsche Rücksichtnahme auf eventuelle Motorschäden sogar E 10.



FOTO: DANIEL SEIGER/EPD